

Die überforderte „unsichtbare Hand“

Siegfried Wendt



1. Der Ursprung der Metapher

Viele der wirtschaftspolitischen Entscheidungen der zurückliegenden Jahrzehnte waren geprägt durch die Idee der „unsichtbaren Hand“. Diese Metapher wird in Wikipedia wie folgt erklärt:

Die unsichtbare Hand ist ein metaphorischer Ausdruck, mit dem der schottische Ökonom und Moralphilosoph Adam Smith (1723 – 1790) die unbewusste Förderung des Gemeinwohls beschrieb. Wenn alle Akteure an ihrem eigenen Wohl orientiert seien, führe eine angenommene teilweise oder vollständige Selbstregulierung des Wirtschaftslebens zu einer optimalen Produktionsmenge und -qualität sowie zu einer gerechten Verteilung. [...] Am bekanntesten und das heutige Verständnis prägend ist ohne Zweifel die Verwendung der Metapher im 1776 erschienenen Werk „Der Wohlstand der Nationen“.

2. Die Unbrauchbarkeit der Metapher als Dogma

Die Idee von der unsichtbaren Hand ist im heute dominierenden Neoliberalismus zum Dogma geworden:

Ohne zentrale Steuerung führen eigennütziges Handeln der Menschen und freier Wettbewerb in einer Volkswirtschaft zum größtmöglichen Wohlstand. Jeder macht, was er am besten kann und bietet seine Waren oder Dienste anderen an. Der Staat hat in der Wirtschaft nichts verloren.

Zur Verteidigung dieses Dogmas wird immer wieder das Argument gebracht, das sog. deutsche Wirtschaftswunder nach dem Ende des zweiten Weltkriegs und der seither stetig gestiegene Wohlstand großer Teile der Erdbevölkerung seien darauf zurückzuführen, dass in der Wirtschaftspolitik dieses Dogma konsequent beachtet wurde. Wer so argumentiert, begeht den immer wieder beobachtbaren Fehler, vom Verlauf einer Erscheinung in einem begrenzten Zeitintervall auf den Verlauf in der unbegrenzten Zukunft zu schließen nach dem Motto „Eine Regel, die schon so lange galt, wird auch in Zukunft gelten.“ Der Wirtschaftsverlauf seit dem Ende des zweiten Weltkriegs bis heute zeigt aber ganz deutlich, dass die positiven Effekte des Neoliberalismus nur bis Anfang der Siebzigerjahre wirksam waren, also nur so lange, bis die Nachkriegsmangelwirtschaft überwunden war. Danach zeigten sich immer deutlicher die negativen Effekte dieser Wirtschaftsphilosophie.

Es sind vor allem zwei Gründe, weshalb solche negativen Effekte in zunehmendem Maße aufgetreten sind und weiter auftreten. Der eine Grund besteht in den Wechselwirkungen zwischen dem Wirtschaftssystem auf der einen Seite und allen anderen politischen Vorgängen, die von den Regierungen zu verantworten sind, auf der anderen Seite. Der andere Grund besteht darin, dass ein beträchtlicher Teil der Bürger nicht das Ideal erfüllt, das Goethe so einprägsam formuliert hat: „*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!*“ Deshalb braucht es Ge-

setze, Polizisten und Gerichte, die verhindern, dass egoistische Akteure das Wirtschaftssystem in ihrem Sinne zu Lasten ihrer Mitmenschen missbrauchen.

Zwar haben die Neoliberalen dem Staat zugestanden, einzugreifen, wenn Wirtschaftsteilnehmer die Freiheiten des Systems zu offensichtlich kriminellen Machenschaften nutzen wie beispielsweise Steuerhinterziehung oder Kartellabsprachen. Aber wie im Sprichwort vom Deckel, der erst auf den Brunnen gesetzt wird, wenn das Kind schon hineingefallen ist, kommen diese Staatseingriffe praktisch immer zu spät.

3. Unvollständige Liste von Fehlentwicklungen

So unterschiedlich die im Folgenden beschriebenen Fehlentwicklungen sind, verbindet sie doch ein gemeinsames Prinzip: In all diesen Fällen ist ein natürliches Maß verloren gegangen. Alle Formen des menschlichen Zusammenlebens beginnen – wie alle organischen Systeme – als kleine Einheiten, die wachsen können. Wenn ein solches System gesund ist, wird sein Wachstum mit der Zeit durch natürliche Wachstumshemmer in zunehmendem Maße gebremst, bis schließlich das Wachstum zum Stillstand kommt. Wenn die Wachstumshemmer ausfallen, kommt es zu krebsartigen Wucherungen, die letztlich zum Tod des Systems führen.

Dieses Prinzip ist übrigens auch Thema des Buches von Leopold Kohr, welches zuerst 1957 in englischer Sprache erschien: Das Ende der Großen – Zurück zum menschlichen Maß.

Es ist Aufgabe des Staates, als jeweiliger Wachstumshemmer zu wirken. Die unsichtbare Hand ist mit dieser Aufgabe überfordert.

3.1 Ausbeutung

Was ich meine, wenn ich hier von Ausbeutung spreche, ist in *Abbildung 1* veranschaulicht. Ende des Jahres 2021 lebten auf der Erde 7,8 Milliarden Menschen. Der Wert der von diesen Menschen im Jahr 2021 geschaffenen Wirtschaftsgüter betrug 84 Billionen US-Dollar. Der Grad der Ausbeutung folgt aus den Zahlen in der unteren grünen Tabellenzeile. Diese Zahlen findet man allerdings

		Werte in US-Dollar		
	Menschen	Geschaffene Werte pro Jahr	Empfangene Werte pro Jahr	Empfangene Werte pro Jahr u. Kopf
Auf der Seite der Ausgebeuteten	7,8 Milliarden = O (pfer)	84 Billionen = W (erte)	W – B 82 Billionen	(W – B) / O = X 10.500
Auf der Seite der Ausbeuter	A (usbeuter) geschätzt 0,5 Millionen	0	B (eute) geschätzt 2 Billionen	B/A = Y 4 Millionen
Das sind 6,4 Ausbeuter pro 100.000 Erdbewohner.		Ausbeutungsindex		Y / X 381

Abbildung 1: Zahlen zur Begründung des Vorwurfs der Ausbeutung

nicht in den Statistiken, die im Internet zum Thema Wirtschaftspolitik angeboten werden. Ich konnte aber Näherungswerte herleiten aus den Statistiken über die Anzahl der Milliardäre und Millionäre weltweit und deren durchschnittliche Vermögen. Deshalb habe ich die daraus abgeleiteten Zahlen durch den Hinweis „geschätzt“ gekennzeichnet. Selbst wenn diese Zahlen grob nach oben oder unten von der Realität abweichen, bleibt doch die zentrale Aussage davon unberührt, dass es eine extrem kleine Gruppe von Menschen gibt – weniger als 0,1 Promille der Menschheit -, die fast nichts zur Wirtschaftsleistung beitragen, aber über zwei Prozent der von allen anderen Menschen geschaffenen Wirtschaftswerte unter sich aufteilen.

Der rechts unten in der Tabelle stehende Ausbeutungsindex gibt an, um wieviel im Durchschnitt ein Ausbeuter mehr bekommt als ein Ausgebeuteter.

Wer die Situation verteidigen wollte, könnte darauf hinweisen, dass den Ausgebeuteten ja immer noch über 97 Prozent der von ihnen geschaffenen Werte zur Nutzung verbleiben, so dass, wenn es die Ausbeutung gar nicht gäbe, der einzelne Ausgebeutete nur knapp 2,5 Prozent mehr bekäme als vorher.

Wer so argumentiert, der sieht nicht oder verschweigt bewusst den Zusammenhang zwischen Vermögensverteilung und Machtverteilung. Dieser Zusammenhang ist darin begründet, dass sich die Arbeitsplätze, an denen die Ausgebeuteten ihren Lebensunterhalt verdienen, zum überwiegenden Teil im Besitz der Ausbeuter befinden. Deshalb können die Ausbeuter immer wieder ihre Regierungen mit der Drohung erpressen, es würden Arbeitsplätze verloren gehen,

falls die anstehenden politischen Entscheidungen nicht so gefällt werden, wie es die Ausbeuter wünschen. So kommt es zu der traurigen Situation, dass auch die Arbeitnehmer wegen des angedrohten Arbeitsplatzverlustes die Erpresser unterstützen und auf diese Weise ihr eigenes Ausgebeutetwerden fördern.

3.2 Hyperinflation der Information



Meine Großeltern haben noch die „Hyperinflation“ von 1923 erlebt. Von ihnen stammen noch ein paar Geldscheine in meinem Archiv, auf denen Werte von mehreren Millionen Mark aufgedruckt sind, obwohl man damals dafür nur noch ein Pfund Brot oder ein Glas Bier bekam. Eine vergleichbare Hyperinflation erleben wir inzwischen bezüglich des Wertes von Informationen.

Information ist Wissbares, also das, was man braucht, um bestimmte Fragen beantworten zu können. Es gibt drei unterschiedliche Möglichkeiten, Wissen zu erwerben, nämlich

1. durch die sinnliche Wahrnehmung eines Sachverhalts, oder
2. durch den Empfang einer Mitteilung, oder
3. durch logisches Schließen aus bereits vorhandenem Wissen.

Die durch Wahrnehmung – sehen, hören, riechen, schmecken, ertasten – aufnehmbaren Informationen stehen in unendlichem Umfang zur Verfügung, denn es handelt sich dabei um alles, was wir in unserer Umwelt mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen können. Der überwiegende Teil dieser Informationen ist aber für uns irrelevant, denn niemand hat einen Nutzen davon zu wissen, wie viele Blätter dieser oder jener Baum hat,

oder ob ein Eichhörnchen gestern bei Tagesanbruch über einen bestimmten Weg im Stadtpark rannte.

Anders liegt der Fall bei durch Mitteilung empfangenen Informationen, denn der Sender würde eine Information nicht mitteilen, wenn er nicht überzeugt wäre, dass sie für den Empfänger relevant ist. Die primitivste Form von Mitteilung besteht in interpretierbarer Gestik. Optische Sachverhalte wurden schon sehr früh in Form von Zeichnungen und Gemälden mitgeteilt. Erst die Entstehung von Sprachen und danach von Schriften brachte die Möglichkeit, formulierbare Informationen beliebiger Art in großem Umfang mitzuteilen und außerhalb eines Gehirns zu speichern. Der erste Schritt zu einer inflationären Zunahme an Information ergab sich durch die Erfindung des Buchdrucks. Später kamen dann noch die Möglichkeiten hinzu, akustische und optische Sachverhalte mit technischen Mitteln zu speichern und zu verteilen. Ein weiterer Schritt mit inflationärer Wirkung bestand in der Nutzung elektrotechnischer Systeme zur gezielten Weitergabe oder zur offenen Verbreitung von Informationen über Telefonnetze und Rundfunksysteme. Der bisher letzte Schritt bestand im Aufbau des weltweiten Internets in Verbindung mit softwaregefüllten Computern.

Dieser letzte Schritt beruht auf der bereits von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) erkannten Tatsache, dass nicht nur Zahlen, sondern alle beliebigen Informationen durch Folgen von zwei Symbolen – beispielsweise {0 oder 1}, {falsch oder wahr}, {links oder rechts} oder {Loch oder kein Loch} – codiert werden können. Solche Folgen sind nicht zur Wahrnehmung durch menschliche Sinnesorgane bestimmt, sondern zur Speicherung, Verarbeitung und Weitergabe durch digitaltechnische Systeme. Die Binärfolgen können aber durch technische Wandler aus Informationen, die in einer für Menschen geeigneten optischen oder akustischen Form vorliegen, gewonnen oder in solche Formen gewandelt werden.

Erst die moderne Digitaltechnik hat schließlich zu einer Hyperinflation der Information geführt. Diese äußert sich darin, dass jetzt unvorstellbar viel mehr Informationen bereitstehen als das, was die aktuelle Erdbevölkerung während ihres gesamten Lebens aufnehmen kann.

Im Unterschied zu früher stehen die Bürger heute vor der Notwendigkeit, aus einer schier unendlichen Fülle von Informationsquellen auswählen zu müssen, ohne irgendwelche wirklich nützlichen Regeln für diese Auswahl zu kennen. Denn ob eine Information relevant für ihn ist, kann ein Mensch ja erst feststellen, wenn er sie schon aufgenommen hat. Da aber die Menge, der für ihn irrelevanten oder sogar irreführenden Informationen inzwischen sehr viel größer ist als die der relevanten, muss er sich vornehmen wie jemand, der eine Stecknadel im Heuhaufen sucht.

Im Unterschied zu einer Hyperinflation des Geldes wird die Hyperinflation der Information von vielen Menschen gar nicht als negative Erscheinung beurteilt. Es gibt zwar Bücher mit Titeln wie „Das Internet muss weg“ oder „Die Smartphone-Epidemie“, worin die negativen Folgen dieser Systeme dargestellt werden. Aber von der Mehrheit der Menschen werden diese Systeme als große Fortschritte gegenüber früher gepriesen, und sie glauben, auf diese Systeme gar nicht mehr verzichten zu können. Sie machen sich nicht bewusst, dass ihre Vorfahren vor sechzig Jahren schon zufrieden leben konnten, als es diese Systeme noch nicht gab und sich auch niemand vorstellen konnte, dass es sie jemals geben würde.

Ich meine, dass die heutigen digitalen Systeme nicht unbedingt verschwinden müssen, aber dass ihre Nutzung per Gesetz hätte festgelegt werden müssen. Auf diese Festlegung wurde aber leichtsinnigerweise völlig verzichtet, weil man glaubte, sich auf die „Eigenverantwortung der Bürger“ verlassen zu können.

Spontan fällt mir hier die Aussage des damaligen rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel ein, der auf den Hinweis, es gebe keinen überzeugenden Grund, die Zahl der Fernsehprogramme auf über 20 zu erhöhen, erwiderte, die unbegrenzte Zunahme der Fernsehprogramme verbessere die Informationsversorgung der Bevölkerung! Und kein Politiker kam damals auf die Idee, dass die Versteigerung von Funkfrequenzen eine unzulässige Privatisierung von öffentlichem Eigentum sein könnte. Politiker, die sich heute über die nicht mehr beherrschbaren negativen Effekte der sog. „sozialen Netzwerke“

beklagen, sehen immer noch nicht oder wollen es nicht zugeben, dass ihre politischen Vorgänger, als es noch möglich war, diese Beherrschbarkeit blauäugig aus der Hand gaben. Manche behaupten sogar immer noch, dass die damaligen politischen Entscheidungen durch die im Artikel 5 unseres Grundgesetzes gegebenen Garantien erzwungen wurden.

3.3 Die „Entmenschlichung“ unseres Alltags



Digitalisierung dient vorwiegend der Rationalisierung wirtschaftlicher Prozesse, wird aber oft so dargestellt, als würde sie die Qualität von Dienstleistungen erhöhen. Letzteres ist aber genau dann nicht der Fall, wenn Menschen, die bisher im Dienstleistungsprozess als Dialogpartner der Nutzer vorkamen, nun durch Computer ersetzt werden. Denn die Nutzer merken sofort, ob ihre Kommunikationspartner Menschen oder Computer sind. Dies liegt an dem grundlegenden Unterschied zwischen Menschen und Maschinen, der in *Abbildung 2* in Form eines Aufbauplans veranschaulicht ist.

lyisierende Wissenschaftler alles, was auf den anderen fünf Aktionsfeldern geschieht, mit seinen Sinnesorganen oder mit Hilfe von Messgeräten feststellen. Die Vorgänge auf den blauen Aktionsfeldern kann aber jeweils nur der zugehörige grüne Akteur wahrnehmen und beeinflussen, wenn dieser Akteur ein Mensch ist. Das bedeutet, dass es sich hier um rein subjektiv erlebbare Erscheinungen handelt. Falls die grünen Akteure Maschinen sind, entfallen die blauen Aktionsfelder ersatzlos, denn niemand weiß, wie Maschinen gebaut werden könnten, die ein subjektives Erleben haben.

Die Subjektivität äußert sich beispielsweise auch darin, dass kein Mensch einem anderen mitteilen kann, was er sieht, wenn er auf eine gelbe Fläche schaut. Er kann zwar den Satz sagen „Ich sehe auf eine gelbe Fläche.“, aber damit wird keineswegs sein subjektives Erleben für den Kommunikationspartner wahrnehmbar.

Mit dem Abschnittstitel „Die Entmenschlichung unseres Alltags“ wollte ich den

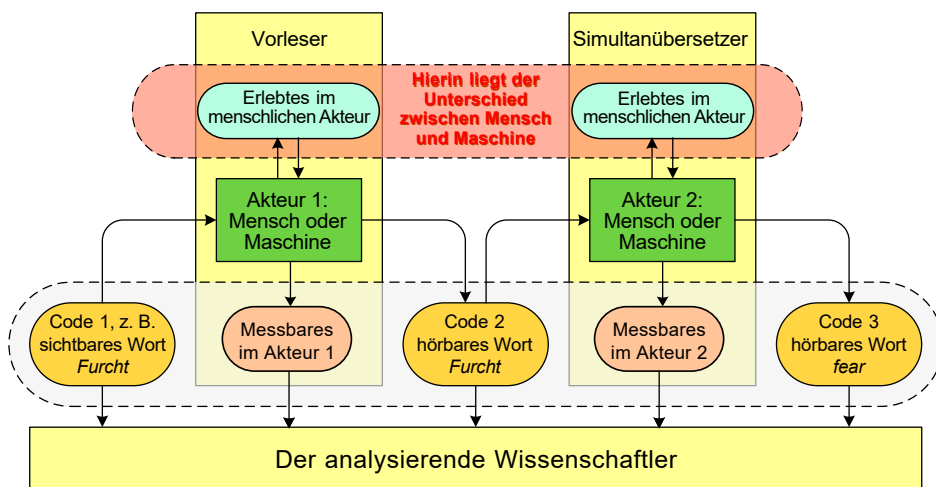


Abbildung 2: Unterschied zwischen Mensch und Maschine

Dieser Plan zeigt drei durch Rechtecke symbolisierte Akteure, nämlich einen Vorleser, einen Simultanübersetzer und einen analysierenden Wissenschaftler. Die Akteure sind über Pfeile mit sog. Aktionsfeldern verbunden, die durch Ovale symbolisiert sind. Wenn ein Pfeil von einem Akteur zu einem Aktionsfeld führt, heißt das, dass der Akteur das, was auf dem Aktionsfeld beobachtbar ist, beeinflussen kann. Wenn ein Pfeil von einem Aktionsfeld zu einem Akteur führt, heißt das, dass der Akteur das Geschehen auf dem Aktionsfeld wahrnehmen kann. Außer dem Geschehen auf den beiden blauen Aktionsfeldern kann der ana-

Sachverhalt zum Ausdruck bringen, dass wir durch die immer weiter fortschreitende Digitalisierung einen ganz wesentlichen Aspekt aus unserem Alltag verdrängen, nämlich die Rolle, welche die Subjektivität in unserem Zusammenleben spielt. Wenn Angst, Trauer, Stolz, Freude, Wertschätzung und ähnliche Gefühle in zwischenmenschlichen Prozessen immer weniger relevant sind, werden die Menschen gezwungen, den Maschinen immer ähnlicher zu werden.

Es gibt durchaus seriöse Wissenschaftler, die nicht daran zweifeln, dass mit der Zeit Systeme der künstlichen Intel-

lizenzen gebaut werden können, deren Leistungen die der Menschen bei weitem übertreffen. Beispielsweise sagte der chinesische Informatiker Kai-Fu Lee (geb. 1961): „Die künstliche Intelligenz wird sich als bahnbrechender herausstellen als die Erfindung der Elektrizität.“ Es könnte tatsächlich sein, dass man eines Tages die heutigen gravierenden Probleme bei der Realisierung von Quantencomputern doch noch lösen wird und dann Systeme zur Verfügung hat, deren Rechenleistung tausendmal höher ist als die der schnellsten heutigen Systeme. Aber der anhand von *Abbildung 2* beschriebene Unterschied zwischen Menschen und Maschinen wird dadurch nicht verschwinden!

Ich erlebe fast täglich den Frust meiner Frau, wenn sie gezwungen wird, mit einem Computer zu kommunizieren, weil am anderen Ende ihres Kommunikationskanals, an dem früher ein Mensch saß, heute ein Computer sitzt. Die Kommunikation erfolgt entweder über gesprochene Sprache oder über den Austausch von geschriebenen Texten. Der Kommunikationskanal ist also entweder eine Telefonverbindung oder die Verbindung über die Tastatur und den Monitor ihres Laptops mit einem softwaregesteuerten Computer am anderen Ende. Für dieses andere Ende des Kanals ist häufig eine Bank oder ein Auskunft- oder Reservierungssystem zuständig. Da ich aufgrund meiner beruflichen Kenntnisse besser durchblicke, woher all die frustrierenden Erscheinungen kommen, bin ich sicher etwas frustrationstoleranter als meine Frau, aber mir wäre es trotzdem viel lieber, wenn am anderen Ende ein ernstzunehmender Mensch säße.

3.4 Die „Vergötterung“ des Fortschritts – Inflation der Innovationen

1994, bereits in hohem Alter, verfasste Erwin Chargaff^[1] einen Essay mit dem Titel „Armes Amerika – arme Welt“. Unter den vielen darin enthaltenen zeitkritischen Urteilen findet sich auch die folgende Feststellung:

„Wir sind die Sklaven geworden einer gewaltig zunehmenden Macht, nämlich des Fortschritts. Über eine immer kahler

werdende Landschaft gejagt von Wissenschaft und Technik, Tag und Nacht von Maschinen beherrscht und geleitet, ist der Abstand zwischen Menschheit und Menschlichkeit unendlich groß geworden. [...] In den meisten Ländern ist der Glaube an den durch die Naturforschung garantierten Fortschritt an die Stelle der Religion getreten.“

Durch die in *Abbildung 3* wiedergegebene Lithographie von A. Paul Weber wird Chargaffs bittere Aussage auf einprägsame Weise illustriert.

Aufgrund der Ausbeutung gibt es inzwischen viele sog. Superreiche, die sehr viel mehr Geld haben, als sie durch einen noch so luxuriösen Lebenswandel verbrauchen können. Sie investieren deshalb ihr überschüssiges Geld in „fortschrittsfördernde Innovationen“, die sich profitabel vermarkten lassen und damit zu einem weiteren Anstieg des Superreichtums führen.



Abbildung 3: „Fortschritt II“
(Lithographie von A. Paul Weber, 1980)
© VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Ich habe den Begriff „fortschrittsfördernde Innovationen“ in Anführungszeichen gesetzt, weil ich die Leser darauf aufmerksam machen will, dass die Bilanz zwischen Nutzen und Schaden dieser Innovationen zum größten Teil negativ ist. Als Belege hierfür kann ich im Folgenden nur einige wenige Beispiele anführen, aber ich hoffe, dass meine Leser, nachdem sie einmal für das Problem sensibilisiert sind, leicht erkennen werden, dass das allermeiste, was heute als begrüßenswerter Fortschritt angepriesen wird, mehr Schaden als Nutzen mit sich bringt.

Um die Innovationsgeschwindigkeit zu erhöhen, werden sog. Start-Ups gefördert. Der überwiegende Teil dieser Start-Up-Unternehmen produziert Soft-

ware. So hat die moderne Digitaltechnik beispielsweise dazu geführt, dass man sich heute mühelos an jedem Ort der Welt fast verzögerungsfrei die Information beschaffen kann, wo sich gerade das Schiff mit dem Container befindet, der den Chip enthält, welchen man in der Fertigung zu einem bestimmten Zeitpunkt benötigt.

Diese hochkomplexe Informationsvernetzung wird gebraucht, um das Prinzip „Just in time“ zu realisieren, welches besagt, dass jedes Bauteil, welches zur Fertigung eines technischen Systems gebraucht wird, genau in dem Moment beim Fertigungsunternehmen eintrifft, zu dem es gebraucht wird. Lagerhaltung wollen wir uns nicht mehr leisten. Was man sich aber dabei einhandelt, ist die Gewissheit, dass die geringste Störung der Informations- und Warenflüsse zu sehr teuren Effekten führt.

Die extreme Beschleunigung der Innovationen war nur möglich, weil man alle Regeln einer soliden Ingenieurskultur missachtete. In einer technischen Disziplin herrscht genau dann eine Ingenieurskultur, wenn Methoden gelehrt und angewandt werden, die sicherstellen, dass die Systeme, die in hochgradiger Arbeitsteilung von Menschen mit unterschiedlichen Fachkompetenzen geplant und realisiert werden, trotz ihrer hohen Komplexität immer noch kommunikativ beherrscht werden. Und genau das ist in unserer heutigen Digitaltechnik nicht der Fall.

Wer alt genug ist – so wie ich – um vergleichen zu können, was gegenüber 1970 an Innovationen hinzugekommen ist, der wird nicht nur das Internet, das Smartphone und das satellitenbasierte Navigationssystem aufzählen, sondern dem werden auch viele kleinere Innovationen einfallen, von denen man sagen kann, dass es zwar ganz nett ist, so etwas zu haben, dass es aber kein großer Verlust wäre, wenn es das alles nicht mehr gäbe. Wer braucht beispielsweise Elektromotoren in Autotüren, die einem die Arbeit abnehmen, zum Öffnen und Schließen der Fenster eine Kurbel drehen zu müssen? Auch auf Autoschlüssel, mit deren Hilfe man seinem Auto schon aus 30 Metern Entfernung mitteilen kann, dass man jetzt gleich zu ihm kommen wird und einsteigen will, kann man problemlos verzichten. Auch niemand – außer, wenn er behindert ist - braucht

¹ Erwin Chargaff (1905 – 2002). Er fand 1950 die chemische Struktur der Desoxyribonucleinsäure, die bereits 1944 von Oswald Avery als Träger der Erbinformation erkannt worden war.

eine Fernbedienung, damit er im Sessel sitzen bleiben kann, wenn er an seinem Fernsehgerät die Lautstärke verändern oder ein anderes Programm wählen will. Gerade heute, wo Energie- und Rohstoffeinsparungen dringend geboten sind, um unsere Erde vor einem Kollaps zu bewahren, sollte man sich nicht über solche „Innovationen“ freuen, sondern man sollte ihren ökologischen Schaden bedenkend auf sie verzichten.

Dass schon jemand viele Jahre vor mir warnend den Finger gehoben hat, zeigt das folgende Zitat aus dem Text „Die Macht der Dummheit“, den Eugen Gürs-ter (1895 – 1980) im Jahre 1974 schrieb: „Wenn durch eine ohne Unterlass arbeitende Reklameapparatur Tag um Tag neue Wünsche und Appetite hochgereizt werden, wenn in dem als Konsument und Kunde erlebten Mitmenschen das Gefühl hochgezüchtet wird, dass das Leben ohne den neuesten Autotyp, ohne den Besitz der neuesten technischen Lebenserleichterungen nicht mehr wert ist, gelebt zu werden, ist die Dummheit bereits zum Motor unseres Gemeinschaftslebens geworden.“

4. Mut zur Radikalität

Der Begriff der Radikalität ist in der Politik negativ besetzt, denn man denkt dabei sofort an Rechts- oder Linksradikale, die bereit sind, Gewalt anzuwenden, um ihre politischen Ziele durchzusetzen. Damit wird aber leider verdrängt, dass der Begriff ursprünglich auf das lateinische Wort *radix* für Wurzel zurückgeht. Mit dem deutschen Wort radikal soll ausgedrückt werden, dass eine Sache so gründlich wie möglich, also bis zur tiefsten Wurzel behandelt wird. In diesem Sinne ist radikal das Gegenteil von oberflächlich.

Leider verhindern die Regeln unserer Parteiendemokratie, dass die Politiker den Bürgern offen darlegen können, wie radikal unser Wirtschaftssystem geändert werden müsste, damit der drohende Kollaps menschlichen Lebens auf der Erde noch vermieden wird. Denn die Parteien stehen in harter Konkurrenz zueinander und müssen sich in ihren Außendarstellungen deutlich voneinander unterscheiden. Deshalb darf man nicht erwarten, dass sie sich demnächst auf eine überzeugende gemeinsame Position einigen und diese unisono den Bürgern präsentieren. Eine solche eindeutige Position aller Parteien wäre aber erforderlich, um die Wähler von der Notwendigkeit der zu bringenden Opfer zu überzeugen. Es würde leider gar nichts bringen, wenn eine der Parteien allein vorprescht und den Bürgern als erste „reinen Wein einschenkt“. Denn ihre Warnungen würden dann sofort von den anderen Parteien als realitätsfern und unnötig pessimistisch kritisiert. Die Erfahrung zeigt auch immer wieder, dass entsprechende Warnungen, die von außerhalb der Politik kommen, stets nur von einer extremen Minderheit wahrgenommen werden und deshalb wirkungslos bleiben. Deshalb werden wir leider noch eine Weile hilflos zusehen müssen, wie unser Erdball weiter ausgequetscht wird (s. *Abbildung 4*), wobei manche Leute sogar noch rufen: „Drückt noch ein wenig fester, es sind immer noch genügend Tropfen drin.“

Und das, was bereits 1976 der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm (1900 – 1980) in seiner Schrift „Haben oder Sein“ schrieb, wird sicher noch lange nur ein „frommer“ Wunsch bleiben:

Unsere einzige Hoffnung ist die energispendende Kraft, die von einer neuen Vision ausgeht. Diese oder



Abbildung 4: Ausschnitt aus einer Karikatur von Horst Haitzinger (2004)

jene Reform vorzuschlagen, ohne das System von Grund auf zu erneuern, ist auf lange Sicht gesehen sinnlos, denn solchen Vorschlägen fehlt die mitreißende Kraft einer starken Motivation. Das „utopische“ Ziel ist realistischer als der „Realismus“ unserer heutigen Politiker. Die neue Gesellschaft und der neue Mensch werden nur Wirklichkeit werden, wenn die alten Motivationen – Profit und Macht – durch neue ersetzt werden: Sein, Teilen, Verstehen; wenn der Marktcharakter durch den produktiven, liebesfähigen Charakter abgelöst wird und an die Stelle der kybernetischen Religion ein neuer radikal-humanistischer Geist tritt.

Zum Autor

Prof. Dr.-Ing. Siegfried Wendt



geb. 1940, Studium der Elektrotechnik und Promotion an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Hochschullehrer für Digitale Systeme, State University of New York in Buffalo, USA (drei Jahre), Universität Hamburg (drei Jahre), Universität Kaiserslautern (24 Jahre), Gründungsdirektor des Hasso-Plattner-Instituts in Potsdam (sechs Jahre). Im Ruhestand seit 2005.



Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“

Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten,
19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Verlauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintli-

che Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine ernstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

Online bei uns zu bestellen:

https://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet
oder per Bestellkarte hinten in dieser Ausgabe.